



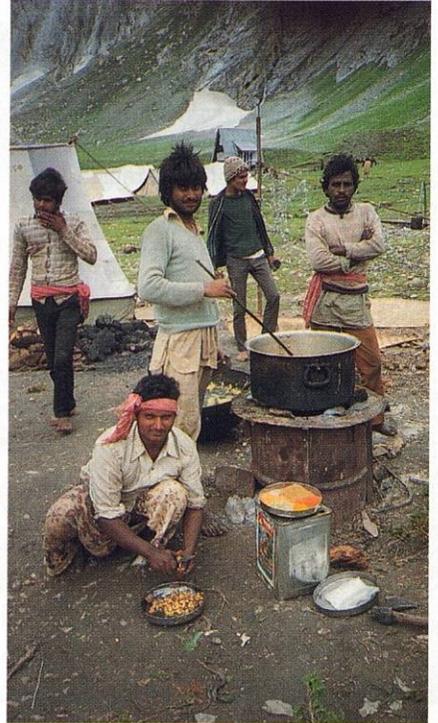
Zur Höhle des unsterblichen Herrn

Alljährlich zu Vollmond im August sowie die Wochen zuvor und danach wandern Tausende gläubiger Hindu auf einem beschwerlichen Marsch im nordindischen Himalaya zur Amarnathhöhle, zur Höhle des unsterblichen Herrn, des Gott Schiwa, der dort in Form eines Eis-Lingams, eines Phallus auf Eis, verehrt wird.

Sebastian Murken, der Autor dieses Artikels, hat sich dieser Pilgerfahrt im August 1986 angeschlossen und schildert seine Eindrücke.



*Steil windet sich der Weg nach oben –
bis zum Eis der Gletscherfelder*



Pilgermahlzeit
Fotos: Murken



Die Götter wohnen in den Bergen. Den Menschen entrückt, dem Himmel und dem Universum nahe, suchen sie sich von jeher die höchsten Erhebungen dieser Erde zu ihrem Wohnsitz aus. So gelten herausragende Berge als heilig.

Der Berg Kailash in Tibet ist sowohl für die Buddhisten als auch für die Hindu heilig. Die einen erkennen in ihm den Weltenberg Meru, die Achse und das Zentrum der Welt; die anderen wissen den Kailash als Wohnsitz von Schiwa und Parvati seiner Gemahlin.

Von hier aus, so heißt es, sind die beiden bei einem ihrer Streifzüge durchs Himalaya auch zu einer Höhle gelangt, in der sie ruhten.

In dieser Höhle hinterließ Lord Schiwa zum Zeichen seiner Anwesenheit einen Lingam, einen Phallus, aus Eis. Ohne jede erotische Assoziation ist der Lingam in ganz Indien das Symbol des Schiwa. In ihm ist er in seiner ganzen Kraft präsent. So auch in jener Höhle des unsterblichen Herrn (Amarnath), in der Amarnathhöhle in Kashmir, die jedes Jahr bei Vollmond im August von vielen Tausend gläubigen Hindu pilgernd aufgesucht wird.

Srinagar, die Sommerhauptstadt des nördlichsten indischen Bundesstaates Kashmir, ist der Ausgangspunkt der Pilgerreise. Aus ganz Indien kommen hier, im überwiegend islamischen Kashmir, gläubige Hindu zusammen, um den Weg nach Amarnath zu beginnen.

Bereits im Bus von Srinagar nach Pahalgam komme ich mit den Pilgern ins Gespräch.

Gopal Chandewar kommt aus Dehli und hat nur wenige Tage Zeit, da er Angestellter ist und Urlaub nehmen mußte. In Pahalgam, dem Ausgangsort des Fußmarsches, wird ihn noch am selben Nachmittag ein Jeep erwarten und ihn die erste Etappe des Weges bis zum Lager Chandanwari fahren.

Ich selbst werde noch eine Nacht in Pahalgam verbringen, bevor auch ich mich auf den Weg mache.

Pahalgam, ein kleines Dorf in alpinem Stil auf etwa 2100 m Höhe gelegen, blüht auf zur Zeit der Yatra, der Pilgerfahrt, und wird zum Zentrum für Geschäfte aller Art.

Es entstehen große Camps zur Unterbringung der Pilger, Zeltrestaurants und kleine Lädchen.

Regenmäntel, Schlafsäcke und Gummistiefel sind ebenso zu erstehen wie Trockenobst, Linsen und Reis.

Immer neue Busse bringen Pilger aus ganz Indien, die sich hier am späten Abend in einem der Zelte einmieten.

Aus dem nahegelegenen Tempel hören wir die halbe Nacht die Kirtans, die Gesänge der Sannyasins, jener Männer, die das Leben innerhalb der sozialen Gemeinschaft hinter sich gelassen haben und nun den Rest ihres Lebens auf ewiger Pilgerfahrt in Hingabe zu Gott verbringen.

Der Gang nach Amarnath ist für die Hindu nicht verpflichtend, wie etwa der Besuch von Kashi, der heiligen Stadt Benares.

Er ist jedoch bei weitem die anstrengendste und herausforderndste unter den großen indischen Pilgerfahrten. Mindestens fünf Tage dauert der Marsch von Pahalgam bis zur Höhle und wieder zurück. Fast 100 km sind dabei zurückzulegen und über 2000 m Höhenunterschied zu überwinden.

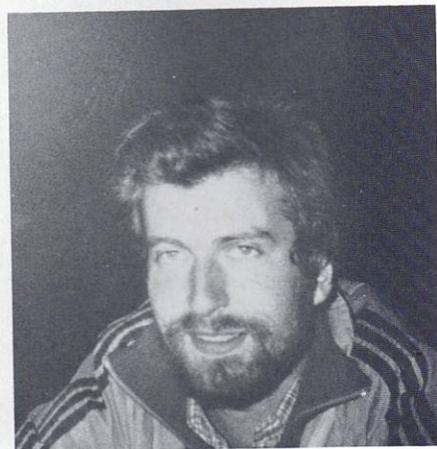
Die moslemischen Kashmiris nehmen die Yatra als religiöses Ereignis nicht allzu ernst, doch bieten die etwa 25000 Pilger, die sich hier Jahr für Jahr auf den Weg machen, ein gutes Geschäft. So mancher verkauft in kleinen, am Straßenrand aufgebauten Lädchen Äpfel oder Tee, die meisten jedoch verdienen ihr Geld als Träger oder durch den Verleih ihrer Pferde.

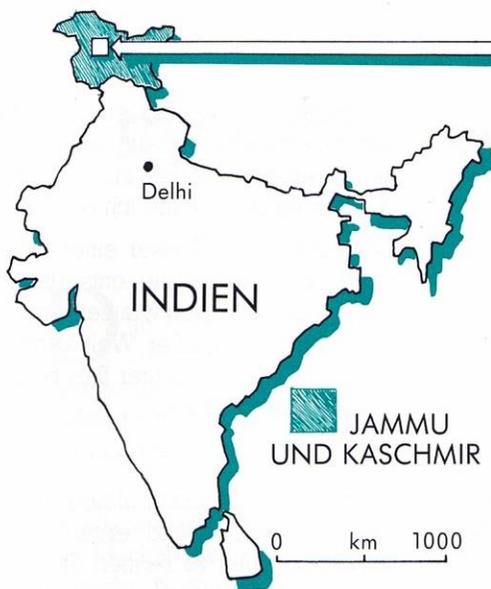
Ich beschließe, meinen Rucksack selber zu tragen und mache mich am nächsten Morgen auf in Richtung Chandanwari, dem ersten von den drei Lagern bis zur Höhle.

Durch Pinien- und Eichenwälder geht es am grünen Liddertal aufwärts und nach etwa sechs Stunden ist das erste Lager erreicht. Nach einer Stärkung mit süßem Kashmiritee und Reis mit Dal besuche ich die Sadhus und Sannyasins, die sich am Rande der Zeltstadt in einem kleinen Extracamp zusammengefunden haben. Einer von ihnen spricht auch etwas Englisch und er zählt mir in einer langen Rede all die heiligen Orte Indiens auf, die er schon besucht hat.

Schon im Morgengrauen des nächsten Tages brechen die Pilger zu ihrer nächsten Etappe auf. Der Weg führt uns heute über ein Gletscherfeld und in steilen Serpentinaufwärts bis auf ein Felsplateau. Von dort bis nach Sheshnag, dem nächsten Lager am grün glitzernden Sheshnagsee, sind es nur noch wenige Stunden. Das erste Mal sehe ich nun auch die hölzernen Sänften, in denen sich die Alten und Kranken tragen lassen. Jeder versucht so ehrenhaft wie möglich die Höhle zu erreichen, um dort den Darshan des Schiwa, die Segnung durch eine Begegnung von Angesicht zu Angesicht, zu erhalten.

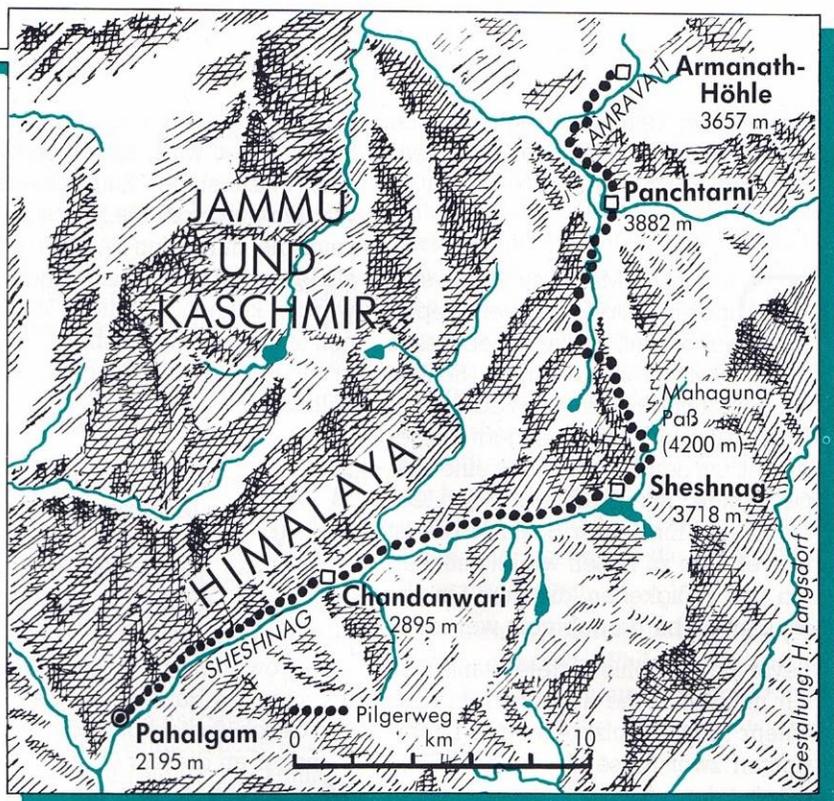
Der Autor: Sebastian Murken





In vier Tagen zur Höhle des Schiwa

Im nördlichsten indischen Bundesstaat Jammu und Kaschmir findet alljährlich im August die Yatra, die Pilgerfahrt zur Amarnathhöhle statt. Von Srinagar geht es mit dem Bus nach Pahalgam, das, auf etwa 2200 m Höhe gelegen, „Basislager“ der Wanderung ist. In drei Tagesmärschen zwischen schneebedeckten Fünftausendern erreichen die Pilger die 49 km entfernte, 3882 m hoch gelegene, heilige Höhle. Sie müssen dabei über 2000 Höhenmeter überwinden. Übernachtungscamps entstehen zur Zeit der Yatra in Chandanwari, Sheshnag und Panchtarni.



Ein eisiger Wind kommt auf und es beginnt zu regnen. Mit nur dünnen Plastikfolien bedeckt, beschleunigen die Pilger ihre Schritte, und nur die Sannyasins, oft barfuß und nur mit einem Baumwolltuch bekleidet, bleiben bei ihrem steten Schritt, als ob ihnen kein Wetter etwas anhaben könnte. Es ist mir ein Rätsel, wie sie diesen Wind und die Kälte, die mir selbst mit fünf Schichten Kleidung zu schaffen macht, überstehen.

Der trockene, von Pferdehufen zertretene Lehm Boden ist bereits nach einer halben Stunde ein schlammiger Morast, die Füße werden immer schwerer, die Haut immer nasser. Die Kashmiris in meinem „Hotel“ in Sheshnag wärmen sich durch geflochtene, mit glühender Kohle gefüllte Körbe, die sie unter ihre weiten Umhänge nehmen. „Winter wife“ nennen sie diese Art von Wärmflaschen.

Es hat die Nacht über weiter geregnet und die von der Regierung für jedes Lager abgeordnete Polizei verkündet, daß der Weg an diesem Tag in beide

Richtungen gesperrt sei. Zu groß ist die Gefahr auszurutschen. So bleibt mir nichts anderes als mich einzurichten und den Tag mit vielen Gesprächen, mit den Kashmiris ebenso wie mit den Pilgern, zu verbringen.

Der nächste Tag führt über den 4100 m hohen Mahagunapaß, den höchsten Punkt des Weges. So mancher Hindu sitzt am Wegesrand und atmet tief und langsam, bevor er wieder weiter marschiert.

Ein paar Schülerinnen aus Jammu, ohne Gepäck und die Höhe gewohnt, begleiten mich ein paar Stunden und verleiten mich, immer wieder schneller als mein eigentliches Tempo zu marschieren, so daß mich die Höhe erschöpft und mir die Luft knapp wird. Mit wahrer Wonne begrüßen diese Mädchen auch jeden der anderen Pilger mit dem traditionellen Gruß „Shankar Baba Jay ki Hey“, und mit flachem Atem antworten die Angerufenen: „Amarnath jay ki Hey.“

Prasad, gesegnete Pilgerspeisung, empfängt mich in Panchtarni, dem letzten Lager vor der Höhle. Reis und höllisch scharfer Dal wird mir zusammen mit köstlichem Chai, dem immer gegenwärtigen indischen Gewürztee, gereicht. Von hieraus sind es noch etwa zwei Stunden bis zum Heiligtum, bis zum berühmten Shivalingam aus Eis. Nun gilt es für die Pilger, sich noch intensiver innerlich auf die Begegnung mit ihrem Gott Schiwa, der in der Höhle ganz präsent ist, vorzubereiten. So höre ich von überall die heiligen Hymnen gesungen und leise gemurmelte Mantras.

Über Schneefelder geht das letzte Stück ein schmales Tal hinauf, immer am Rande des Flusses Amarganga, der etwas oberhalb der Höhle entspringt und deshalb auch als heilig gilt. Wem es in dieser Kälte möglich ist, der taucht ein in diesen Gletscherfluß auf fast 4000 m Höhe. Ansonsten ist auch eine symbolische Wäscherung mit einer Handvoll geschöpf-

tem Wasser genügend, um innerlich und äußerlich gereinigt vor das Angesicht des Herrn zu treten.

Die letzten Meter zur Höhle sind mit einer steilen breiten Treppe ausgebaut, um die Pilgermassen in der Stoßzeit aufzunehmen. Seitlich auf den Stufen haben sich Sadhus und Sannyasins in kleinen Lagern eingerichtet, um den Pilgern durch eine kleine Spende Gelegenheit zu geben, Gutes zu tun. Ein letzter Schluck Tee ist hier ebenso zu haben wie Blumenketten und Süßigkeiten, die dem Lingam als Opfergabe dargebracht werden.

Bevor ich die Höhle betreten kann, muß ich meine Schuhe ausziehen und aus einem Haufen Holzbretter mit Lederriemen zwei Passende für den Gang durch den natürlich entstandenen Tempel aussuchen. Starke Gitter kanalisieren die Bewegung der Gläubigen innerhalb der feuchten und kalten Höhle.

Noch ein paar Stufen und endlich ist es soweit. Hinter einer Gruppe betender Hindu aus Mittelindien komme ich zur Rückwand und durch ein buntes Gitter hindurch sehe ich ihn: einen etwa 1,5 m hohen Eiskegel mit Blumen und Süßigkeiten überdeckt. Links davon der Dreizack, ein weiteres Symbol des Schiwa. Das also ist das Ziel aller Mühen, der seit Tagen erwartete Augenblick. Staunend betrachte ich dies Gebilde, das im Jahresrhythmus schmilzt und wächst und bei Vollmond im August seine größte Ausdehnung erreicht. Das Tropfwasser von der Decke friert hier gleich wieder fest.

Die Gläubigen werfen ihr mitgebrachtes Prasad, mitgebrachte Opferspeisungen, meist Süßigkeiten, auf den Lingam und behängen die Gitterstäbe mit Blumen und Stoffetzen. Sie knien nieder, sprechen Gebete und Mantras und versuchen, Kalkstückchen aus dem Fels zu kratzen oder Steinchen aufzulesen, um die Segnung,

die ihnen durch diese Begegnung mit Schiwa zuteil wird, auch in materieller Form mitzunehmen. Zum selben Zweck werden vor der Höhle Kokosnüsse verkauft, die, durch den Darshan geheiligt, als Prasad mit nach Hause genommen werden können. Auf diese Weise können auch zurückgebliebene Verwandte und Bekannte an der göttlichen Kraft teilhaben.

Wie alle Pilger werde ich von den Brahmanen, die vor dem Lingam sitzen, um eine Spende gebeten und erhalte zum Zeichen und als Beleg der Anwesenheit ein Tilaka, einen orangenen Punkt auf die Stirn, sowie ein rot-weißes Wollbändchen um das Handgelenk. Die Routine und Geschäftstüchtigkeit der religiösen Manager an diesem Ort steht ganz im Widerspruch zu der ernsthaften religiösen Haltung der Pilger und ärgert mich. Nach soviel Mühen hätte ich eine

„religiösere“ Stimmung erwartet. Weder mit einem Feuerzeug noch mit Kugelschreibern, beides immer wieder von mir verlangt, kann ich dienen.

Das Nippen am Wasser einer Quelle, die hier in der Höhle entspringt, ist ebenso obligatorisch wie heilsam. Wie an Pilgerorten in aller Welt kann das heilige Wasser auch hier flaschenweise erworben werden.

Es dämmt schon, als ich die Höhle verlasse und erneut hat es begonnen zu regnen. Zurück in Panchtarni will ich nur noch schlafen, schlafen und etwas Wärme spüren... Die Reise ist noch nicht beendet, der Rückweg ist nicht kürzer als der Hinweg. Vor mir liegen noch 2–3 Tage Abstieg, doch in Begleitung der freudig-strahlenden Hindu werden diese Tage zu einem bereichernden, wenn auch anstrengenden Erlebnis. ■■■



Amarnath, der Phallus aus Eis überschüttet mit Blumen und Süßigkeiten

Pilgerreise – der Weg ist das Ziel

von Sebastian Murken

„Die Jugend pilgert zum Grabe Elvis Presleys“, oder, „die Massen pilgerten zum Oktoberfest“. Die Umgangssprache hat längst von diesem Begriff Besitz ergriffen und jeder weiß, was gemeint ist:

Pilgern als andachtsvolles Sich-auf-den-Weg-Machen bleibt nicht mehr auf seine religiöse Bedeutung beschränkt, sondern wird hier für die Verehrung eines toten Rockstars und den Besuch eines Massenereignisses verwendet.

Durch das Wort Pilgern gewinnt der „profane“ Akt der Starverehrung und des Volksfestbesuchs eine religiöse Bedeutung, und schon vermischen sich Heiliges und Profanes, das Leben in der Welt und in der Religion.

Pilgerfahrten gibt es in allen Teilen und Religionen der Erde. Ob Mekka oder Lourdes, Jerusalem, Benares oder der heilige Berg Kailash, diesen Orten ist eines gemeinsam: sie sind Pilgerorte.

Sie sind die Ziele von Gläubigen fast aller Religionen. Der heilbringende Weg in die Fremde führt zu Orten der Kraft, die auch in das eigene Leben wirken soll. Die Reise zum ganz anderen soll über die Begrenztheit und die Leidhaftigkeit des eigenen Lebens hinausführen, sie ist die Verbindung zu einer anderen, nichtendlichen Welt.

Die Bedeutung der Pilgerreise in den verschiedenen Religionen unterscheidet sich jedoch deutlich, obwohl der äußere Ablauf in allen Kulturen durchaus ähnlich ist.

Wir wollen an dieser Stelle einen Blick auf die Gemeinsamkeiten in der Struktur von Pilgerfahrten werfen und versuchen, die einzelnen Elemente in ihrer Bedeutung für den Gläubigen zu verstehen.

Zur genaueren Betrachtung des Phänomens unterscheiden wir hier *den Weg* und *das Ziel*, wenn sich auch zeigen wird, daß diese Trennung nur ein methodischer Kunstgriff ist.

Was für Orte können sich zu Pilgerzielen entwickeln?

1. Herausragende Naturphänomene, die als wundersam und mythisch bedeutend erlebt werden, erreichen durch Legendenbildung immer größere Berühmtheit, so daß Gläubige von weit her anreisen. Beispiele hierfür sind die heilbringende Quelle in Lourdes oder die Eishöhle im Himalaya (s. Bericht).

2. Orte, die in der Biographie heiliger Menschen von Bedeutung waren, werden für die Gläubigen zu Orten der Kraft. Bibelreisen nach Israel z. B. bewegen sich auf den Spuren Jesu und der alten Propheten. Der Buddhismus kennt vier Orte aus dem Leben des Buddha als Pilgerziele: den Ort seiner Geburt, seiner Erleuchtung, seiner ersten Lehrrede sowie den Ort seines Verscheidens. Im Aufsuchen dieser Orte wird, durch die Nachfolge auf den Stationen des jeweiligen Lebensweges, auch die innere Nachfolge des Lehrweges symbolisiert.

3. Eine Reliquie heiligt den Ort. Ein Stück vom Kreuz Jesu, ein Zahn des Buddha, der schwarze Stein der Kaaba oder auch ein Grabmal ist in seiner dinglichen Form, in seiner materiellen Anwesenheit, für die Heiligkeit des Ortes verantwortlich. Wird eine solche Reliquie gestohlen, schwindet mit ihr auch die Kraft des Ortes, ein im frühchristlichen Orient oft beschriebenes Ereignis.

Der Weg, der zu den Pilgerzielen führt, ist das zweite wesentliche Element einer Pilgerreise.

Der Weg ist oftmals durch große Mühen und Strapazen gekennzeichnet. Auch kann er nicht zu jeder beliebigen Jahreszeit angetreten werden, sondern viele der großen Pilgerfahrten sind an einen bestimmten Zeitpunkt gebunden. Die „heilige Zeit“ hebt die Reise aus dem alltäglichen Lebensrhythmus, ebenso wie die geographische Ferne des Pilgerziels über den gewöhnlichen Lebensbereich hinausweist. In vollem Bewußtsein zurückgelegt, ist der Weg, der beschwerliche Anstrengung ebenso umfaßt wie freudige Erlebnisse und Gruppenerfahrungen, das Sinnbild für das ganze Leben.

In seinem „Reisetagebuch eines Philosophen“ sagt der Philosoph Hermann Graf Kayserling einmal: „*Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum.*“

Im spirituellen Tagebuch des Dag Hammarskjöld heißt es dagegen: „*Die längste Reise ist die Reise nach innen.*“ Dies sind die extremen Pole zweier Lebenswege; der Mensch als ein ewig Wandernder in den unendlichen Räumen der äußeren und der inneren Welt, immer auf der Suche nach einem Ankommen, einer Heimat, einem Ziel.

In der Pilgerfahrt fallen diese äußere und die innere Bewegung zusammen. Nicht nur der aufgesuchte Ort ist das Ziel. Auch der Weg ist das Ziel, in ihm ist alles enthalten. Im Extremfall wird, wie es der Bericht „Die aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“ erzählt, das ganze Leben zu einer einzigen Pilgerfahrt, bzw. die innere Reise zu Gott umfaßt das ganze Leben. So ist die Pilgerfahrt eine der lebendigsten und unmittelbarsten religiösen Handlungen, die für den einzelnen möglich sind.

Welt und Religion sind in ihr nicht mehr zu trennen; Reise- und Abenteuerlust und religiöse Motive greifen ineinander und rufen auf zur Reise, die letztlich niemals endet. ■■■